Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr 4 — Redaktion: Helene Hanna Cohn, München.



Nummer 13 | München / 3. Jahrgang | 31. März 1916

1916	Wochenkalender	(5676) תרע״ו	
	April	II. Adar אדר ש	תוריע פ״החדש N.-A. Gottesdienste:
Samstag	1	27	Morgens Hauptsyn. $8.^{30}$ Herzog Rud.-Str. $7.^{30}$ Sabbath-Ausgang $7.^{23}$
Sonntag	2	28	
Montag	3	29	
		Nissan ניסן	
Dienstag	4	1	
Mittwoch	5	2	
Donnerstag	6	3	
Freitag	7	4	Sabbath-Eingang: Haupt-Synagoge $6.^{15}$ Herzog Rud.-Str. $6.^{30}$

Der jüdische Wanderbund „Blau-Weiß“.

Vor kaum vier Jahren wurde in Berlin der Jüdische Wanderbund „Blau-Weiß“ gegründet und damit das Interesse am jüdischen Jugendwandern in weite Kreise getragen. Der Anfang war schwer, die Sorgen, mit denen der junge Verein zu kämpfen hatte, nicht gering. Ihn schleuderte nicht gleich dem „Wandervogel“ stürmisches Wollen tausender junger Herzen ins Dasein — dazu fehlte der jüdischen Jugend die Geschlossenheit — kein unhaltsames Drängen aus der grauen Eintönigkeit des täglichen Lebens in die grüne Romantik der Wälder — solche Nöte überwand der tändelnde Intellekt; der Jüdische Wanderbund „Blau-Weiß“ war die Folge einer Überlegung, einer zweckmäßigen und zweckbewußten Vereinsgründung. Es galt zum ersten Male den Versuch zu machen, die jüngere Generation dem tödlichen Einfluß einer materialistischen Umwelt zu entziehen, sie in und durch die Natur zu natürlichem Denken, zu einer idealistischen Welt- und Lebensauffassung zu erziehen. Dem heranwachsenden Geschlecht, das nur zu sehr jede Möglichkeit zu einer festen Stellungnahme den Problemen der Zeit gegenüber verloren hatte, und daher jeder neuen „Richtung“, jeder noch moderneren Strömung unbesehen und gleichgültig Gefolgschaft leistete, sollte mit dem stolzen Bewußtsein seines Judentums der Halt und die Kraft wiedergegeben werden, sich die drängenden Erlebnisse anzupassen, anstatt sich ihnen widerstandslos zu assimilieren. „In zweiter Linie sollten auf das Gemüt des Wanderers“ — schon sehr früh erkannten wir das — „die strengen Sittengebote des Wanderbundes wirken, die Disziplin, Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, Kameradschaftlichkeit, Respekt und Bescheidenheit mit den körperlichen Tugenden des Mutes, der Geistesgegenwart, der Enthaltsamkeit“ — wir meiden jedes Rauschmittel — „der Genügsamkeit und der Ausdauer verbinden wollen“. Die Beobachtung schließlich, daß nichts geeigneter ist als das Wandern, dem jugendlichen Körper Widerstandskraft, dem ju-

An die Leser des „Jüdischen Echos“.

Das zweite Vierteljahr steht vor der Tür. Trotz aller Schwierigkeiten ist es uns bisher gelungen, die Existenz des „Jüdischen Echos“ auch während des Krieges zu erhalten. Wir sind zur Erreichung dieses Zieles nicht vor Opfern zurückgeschreckt. Wir brachten diese Opfer in der Erkenntnis, daß die Zeit nicht fern ist, da das Bestehen einer jüdischen Zeitschrift, die zu allen brennenden Tagesfragen Stellung nimmt, eine dringende Notwendigkeit sein wird. Sobald der Tag kommt, da unsere bürgerlichen Zustände eine Neuregelung erfahren, sobald der Burgfriede aufgehoben sein und über das Geschick der Ostjuden der Urteilsspruch gefällt werden wird, werden die Juden Bayerns uns für die Erhaltung eines jüdischen Organs Dank wissen. Um das Bestehen des „Jüdischen Echos“ auch weiterhin zu ermöglichen, müssen wir jedoch unsren Kreis zahlender Abonnenten vergrößert sehen. Wir fordern die Leser des „Jüdischen Echos“, soweit sie noch nicht regelmäßige Bezieher unsrer Zeitschrift sind, auf, uns mittels der beiliegenden Bestellkarte den Abonnementsbetrag für das zweite Vierteljahr 1916 einzusenden. Der geringe Bezugspreis von Mk. 1.— pro Vierteljahr macht jedem die Bestellung möglich.

gendlichen Geist Anregung, dem Auge Lust am Schauen und die Kunst zu schauen zu geben, die Erkenntnis, daß nichts das Selbstbewußtsein, den Drang und die Fähigkeit selbständig zu handeln, mehr stärkt als das freie Leben in Wald und Flur, haben dahin geführt, dem jungen Verein in Anlehnung an die Formen des Wandervogels sein heutiges Gepräge zu geben.

Mit solchen Tendenzen ging man an die Arbeit. Aber so einleuchtend sie jedem Unbefangenen erscheinen mußte, so schwer war es, ihr in der ersten Zeit Anhänger zu werben. Unsere Sache war eben noch nicht eine Sache der jüdischen Jugend, und die Wenigen, die unserem Rufe folgten, glaubten damit eher uns einen Gefallen zu erweisen, als eine notwendige Pflicht gegen sich selbst zu erfüllen. Dennoch gelang es nach verhältnismäßig kurzer Zeit, die „Blau-Weiß-Blätter" gemeinsam mit dem Wanderverein 1907 zu Breslau herauszugeben, dessen Knabengruppe noch vor der Berliner Gründung das jüdische Jugendwandern auf ihre Fahne geschrieben hatte und sich rühmen durfte, der Ausgangspunkt der Bewegung zu sein. Die „Blau-Weiß-Blätter" gaben die Möglichkeit, von unseren Wünschen und Zielen zu reden, von unseren Fahrten zu erzählen, und in unserer Gefolgschaft jenen „Blau-Weiß-Geist" zu wecken, auf den wir stolz sind. Daß wir immer wieder auf die Schönheit unseres Schrifttums, auf die Größe unserer Vergangenheit, auf die unverlierbaren Hoffnungen unseres Volkes hinwiesen, daß wir die Schätze der neu-hebräischen Literatur nicht vergaßen, dürfen wir uns als Verdienst anrechnen.

Allmählich begann unsere Arbeit Erfolge zu zeitigen. Unsere „Hauptversammlungen" zeigten eine steigende Beteiligung. In Österreich bildeten sich ähnliche Vereine, die zu uns in enge Beziehungen traten, das Interesse der jüdischen Öffentlichkeit wuchs. Es kamen die Pamphlete in der Wandervogel-Führerzeitung, die von einem einzelnen im antisemitischen Sinne beurteilten Fall ausgehend die Entfernung der Juden aus dem Wandervogel forderten. Der Frankfurter Bundestag des Wandervogels gab den Hetzern recht; ein Schrei der Entrüstung ging durch die jüdische Welt.

Wir konnten darauf hinweisen, daß wir vorausgesehen, was kommen mußte; daß wir ebenso fern von Rassenhaß wie von würdeloser Anbiederung erfühlt hatten, daß der junge Jude nur im jüdischen Kreise sein Bestes leisten, ein ganzer unerschrockener Mensch werden könne. Unsere Sache nahm einen ungeheueren Aufschwung. Überall entstanden uns junge Bruderbünde. In Berlin zählten unsere Wanderer nach Hunderten. Ein eigenes Liederbuch, unseren Bedürfnissen angepaßt, die Begründung von Stadt- und Landheimen, die zahlreichen Heimabende, Liederabende, hebräischen Kurse, die stets mit gutem Erfolge stattfanden, gaben Zeugnis von der Kraft unserer Bewegung. Am 1. März 1914 schlossen sich die Wanderbünde „Blau-Weiß" in Berlin, Breslau, München, Leipzig, Hamburg, Mannheim und Mülhausen zum „Blau-Weiß"-Bund für jüdisches Jugendwandern in Deutschland zusammen. Wanderbünde in Köln und Königsberg, in Frankfurt a. M. und Ratibor suchten Anschluß an uns. Mit den jüdischen Wanderbünden in Prag und Teplitz einten uns engste Beziehungen.

Da kam der Krieg. Unsere Brüder, unsere ältesten Wanderer eilten zu den Fahnen. Was freudige Arbeit in zwei Jahren geschaffen, schien verloren. Stärkere Vereine, wie der paritätische „Deutsche Wandervogel" brachen zusammen. Fast nur ein Wunder konnte retten. Das Wunder geschah. Mit begeisterter Hingabe stellte sich die Jugend in den Dienst unserer Sache. Jeder war bereit mitzuhelfen, das, was ihm mehr als eine Spielerei, was seinem Leben fast Inhalt war, zu erhalten. Das war kein Wanderbund für die jüdische Jugend mehr, das war ein Bund der jüdischen Jugend! Überraschend stark wurde das jüdische Bewußtsein in unseren Reihen, stolz auf sein Volkstum, das von allen Seiten bedroht, seine Hoffnung auf das junge Geschlecht setzt, war man bereit, Pflichten und Opfer freudig auf sich zu nehmen. Diesem Mut, der nicht jugendlicher Fröhlichkeit, vielleicht auch nicht eines gewissen Überschwanges, einer manchmal etwas sentimentalen Romantik ermangelt, diesem nie ermüdenden Eifer, dem jede fröhliche Fahrt neue Nahrung gibt, verdankt unsere Sache Leben und Blüte. Wir sind so stark wie ehedem, stärker noch durch die innere Einheit, die uns beseelt; im Stande zu werben und aufzunehmen, wer mit gutem jüdischen Herzen zu uns tritt. Unbeirrt, fern von jeder Vereinsmeierei, gehen wir unseren Weg, nur uns selbst ähnlich; stets bereit zu gesunder Entwickelung, bereit, gutem Ziele entgegen weiterzuschreiten und uns doch dessen bewußt, daß die Wurzeln unserer Kraft in der jüdischen Tradition liegen, die wir, religiösem Zwange fremd, als jüdischer Wanderbund nicht vergessen werden.

Wenn Euch auf staubiger Landstraße, auf schattigem Pfad, oder irgendwo in den Bergen ein frohes „Schalom" entgegentönt, so tretet fröhlich zum freundlichen Verweilen an die Feuer, über denen in bauchigen Töpfen das Mahl des Tages brodelt. Ihr seid bei Blau-Weißen, unter Freunden, unter Juden. Karl Glaser.

Eine Unterredung mit dem Botschafter Morgenthau.

Ein Mitarbeiter des „American Hebrew" hatte neulich eine eingehende Unterhaltung mit dem soeben aus Konstantinopel nach Amerika zurückgekehrten Botschafter Morgenthau. Über politische Angelegenheiten zu reden, fühlte sich Herr Morgenthau natürlich nicht berechtigt, umsomehr da er, wie er sagte, das Gefühl hat, „daß eine öffentliche Aussprache seiner Ansichten zu jetziger Zeit die bestehenden guten Beziehungen zwischen den türkischen Beamten und den Juden der Türkei beeinträchtigen könnten." Über die Stellung der türkischen Juden seit Kriegsausbruch sagte Herr Morgenthau: „Natürlich genossen diejenigen Juden, die ottomanische Bürger sind, den vollen Vorzug ihrer bürgerlichen und politischen Rechte. Noch wichtiger aber ist, daß die Türken, die den Juden stets freundlich gegenübergestanden haben, ihre freundliche Gesinnung noch stärkten, als ihnen die jüdische Loyalität und Ergebenheit gegenüber dem Lande zum Bewußtsein kam. In

Konstantinopel gibt es heute Hunderte und Hunderte jüdischer Witwen und Waisen von Männern, die auf dem Schlachtfelde fielen.

Eine der vorzüglichsten Hilfstaten der amerikanischen Juden zugunsten ihrer jüdischen Brüder war es, daß sie amerikanische Kriegsschiffe mit Geld, Nahrungsmitteln und Kleidung für die leidende Judenheit in Palästina sandten. Der Anblick dieser Kriegsschiffe der großen Republik hat viel dazu beigetragen, das Verhalten der türkischen Behörden gegen die Juden zu beeinflussen. Es zeigte ihnen, welche Achtung und Aufmerksamkeit die Juden in Amerika genießen.

Ich erklärte den Türken, welche das Tun der amerikanischen Juden und ihr tiefes amerikanisches Gefühl bewunderten, daß, wenn sie ihren jüdischen Mitbürgern die gleichen Gelegenheiten im Staats- und Militärdienst böten, Mitwirkung an den Regierungsgeschäften und volle Rechte in jeder Beziehung, sich die Juden ebensosehr als loyale Türken erweisen würden, wie sie sich hier als loyale Amerikaner erweisen."

Über die Kongreßbewegung in Amerika äußerte sich Herr Morgenthau zurückhaltend, sprach jedoch die Hoffnung aus, eine Gelegenheit zu erhalten, den beteiligten Kreisen die Lage in der Türkei sowie die Haltung der türkischen Behörden gegenüber den Juden und besonders gegenüber dem Zionismus auseinanderzusetzen. Zum Schluß sagte er folgendes: „Jetzt ist die Zeit, da alle Juden, ganz gleich wo sie leben und in welchem Lande sie die Bürgerrechte erworben haben, ihre absolute Treue und Anhänglichkeit für ihr Adoptivvaterland beweisen müssen. Das schließt nicht aus, daß sie auch ihre aufrichtige Ergebenheit und Zugehörigkeit zu ihrer Religion beweisen können. Ich habe gefunden, daß man mir mit viel mehr Achtung und Anerkennung entgegengekommen ist als vielen andren, die ihrer Religion lauwarm gegenüberstanden oder sie ganz und gar läugneten."

So bedauerlich es ist, daß Herr Morgenthau, der sich jederzeit der jüdischen Angelegenheiten in der Türkei mit großer Wärme und Umsicht angenommen hat, vorläufig seinem Posten fernbleiben wird, so ist andrerseits zu hoffen, daß seine Gegenwart und sein Einfluß sich in der künftigen Stellung amerikanischer Kreise zur Judenfrage günstig bemerkbar machen wird.

Der „abgeschaffte" Ansiedlungs-Rayon.

In ihrer Samstag-Nummer behandelt die „Frankfurter Zeitung" die von uns mehrfach erörterte Tatsache, daß die russische Regierung, um die Stimmung in den Vereinigten Staaten einer Anleihe günstig zu gestalten, jetzt versucht, den Amerikanern einzureden, daß der Ansiedlungsrayon abgeschafft sei und die Bedrückungen der Juden aufgehört hätten. Wie wenig diese Behauptung den Tatsachen entspricht, beweist die folgende Schilderung der jetzigen Zustände in Rußland:

Die russischen Polizeibehörden wissen absolut nichts von einem neuen Recht der Juden, außerhalb des Ansiedlungsrayons zu leben. Genau wie vor Jahr und Tag werden die Juden aus den „verbotenen" inneren Gouvernements brutal ausgewiesen — Kriegskrüppel mit eingeschlossen... Nach ihren ständigen Wohnsitzen werden aus dem Reichsinnern die Tscherta-Juden zwangsweise bloß aus dem sehr einfachen Grunde nicht befördert, weil diese Wohnsitze, vielmehr deren verkohlte Ruinen und Schutthaufen, jetzt von den deutschen Truppen besetzt sind. Aber wie in alten „guten" Zeiten werden heute überall, wo man unangemeldete Juden vermutet, nächtliche Massendurchsuchungen ganzer Straßen und Stadtteile vorgenommen. Hunderte von Juden mit ihren Säuglingen, Greisen und Siechen, die sich erdreisten in Kiew und Kursk, in Woronesch und Tula „gesetzwidrig" sich aufzuhalten, d. h. die auf Grund des amtlich bekanntgegebenen Regierungserlasses nach diesen Städten sich in wahnsinniger Angst aus der Cholera- und Flecktyphushölle der Flüchtlingsnester hergerettet haben, werden verhaftet, ausgeplündert, ihrer regulären Legitimationspapiere beraubt und zurück nach den verpesteten Orten abgeschoben; in grausamer Willkür werden dabei die Familien auseinandergerissen, und kleine Kinder gehen verloren und verschwinden — eine auffallend häufige und wohl die tragischste Erscheinung des Flüchtlingsmartyriums. Alles blieb beim alten, manches ist noch viel schlimmer geworden.

Und dieser Jammer wurde außerdem zu einer reichlichen Einnahmequelle der russischen Behörden (ganz abgesehen von der althergebrachten „Handsalbe"). Ein Jude, der sich außerhalb der Juden-Tscherta begeben will, muß vorher drei oder vier Bittgesuche einreichen: an die Ortspolizei, an die Verwaltung des Gouvernements, in dessen Gebiet er sich zu begeben beabsichtigt, an die Militärverwaltung und in gewissen Fällen auch an eine vierte Stelle. Die Stempelgebühr für jedes Gesuch beträgt 2 Rubel. Von den Postämtern werden diese Eingaben ohne Beifügung der 6 bis 8 Rubel Stempelgebühren überhaupt nicht zur Bestellung angenommen. Und das Ergebnis der Eingaben ist Schweigen. Auch Telegramme mit bezahlter Drahtantwort bleiben unberücksichtigt.

Unterdessen dauern auch die Verschleppungen aus dem Operationsgebiet fort, und ebenso wie im Mai und Juni gleiten schauervoll durch das Land die Flüchtlingszüge, vollgepfropft mit Juden, die physischen und seelischen Qualen ausgesetzt werden, von denen man auch in diesem Wahnsinnsjahre, das uns an so manches gewöhnt hat, sich kaum einen Begriff machen kann.

Martin Bubers neue Zeitschrift.

Eine neue Monatsschrift „Der Jude" wird in den nächsten Tagen erscheinen.

Schon vor dem Kriege war die Herausgabe eines Organs geplant, das, nicht in Parteiprogrammen befangen, alle um das lebendige Judentum bemühten Kräfte zusammenfassen sollte. Jüdisches Sein darzustellen und wirksam zu vertreten sollte seine Aufgabe sein.

Nun während des Krieges wird die Zeitschrift „Der Jude" gegründet, weil sie jetzt besondere Aufgaben zu erfüllen hat. Das äußere Schicksal eines großen Teiles des jüdischen Volkes ist in eine Umwandlung eingetreten, die sich nicht vollziehen darf, ohne daß das seine Zukunft bejahende Judentum sein Wort dazu spricht.

Die Zeitschrift „Der Jude" wird darzustellen versuchen, was an lebendiger Kraft, politischer Bedeutung, wirtschaftlichem Wert, kultureller Leistung, religiöser Inbrunst im Ostjudentum ruht. Sie will von dem gesamten ostjüdischen Leben Zeugnis ablegen. Sie will in Gegenwarts- und Zukunftsfragen sein Anwalt in der Öffentlichkeit werden. Sie will unrichtige und schädliche Anschauungen durch die richtigen ersetzen. Als eine in Deutschland, von deutschen Juden

herausgegebene Zeitschrift wird sie berufen sein, mitzuarbeiten an der Bewältigung der Krisen, in denen die Juden in Polen, Litauen und Kurland stehen.

Die Zeitschrift „Der Jude" wird die soziologischen Umschichten behandeln, die auf die Struktur des gegenwärtigen Judentums einwirken. Neue Ausblicke für die jüdische Zukunft können dabei gewonnen werden. Die Probleme der Wanderung und Neusiedlung jüdischer Massen bedürfen einer allseitigen Darstellung. Sie sind durch den Krieg in ein neues Stadium getreten. Der Zusammenhang der jüdischen Wanderungsfrage mit den Zukunftsfragen des Orients und weltpolitischen Problemen verschiedener Art ist deutlich geworden. Besondere Darstellung soll finden, was die jüdische Kolonisation in Palästina bisher geleistet hat und welche Bedeutung und Entwicklungsmöglichkeit in ihr ruht. Grund und Sinn, die Arbeit und die Aussichten des Zionismus werden aufgezeigt werden.

Die Zeitschrift „Der Jude" wird keinen Zweifel daran lassen, daß im Judentum der Wille zur eigenen Art und eigenen nationalen Entwicklung vorhanden ist. Sie wird aus diesem Willen zur Selbstbehauptung heraus Kampf künden all dem, was Eigenart und Zukunft des Judentums verwischen und zerstören will. Sie wird der Ausdruck der jüdischen Selbstbehauptung sein, besonders, wenn es sich um die Abwehr feindseliger Angriffe handelt, gegen die sie nicht Entschuldigung und schwächliche Apologethik setzen will, sondern unbeirrte Darstellung desselben, was ist.

Die Zeitschrift wird herausgegeben und geleitet von Dr. Martin Buber. Zur Mitarbeit werden Juden und Nichtjuden herangezogen, deren Äußerung die schaffende Gestaltung im Judentum orientiert, anregt, unterstützt. Sie rechnet auf das Interesse aller, denen jüdische Fragen ernst sind und verlangt die Aufmerksamkeit der Zeit für die Lebensfragen des jüdischen Volkes.

Welt-Echo

Der Beleidigungsprozeß einer Münchner Firma. Eine Berliner Konfektionsfirma hatte mit der Münchner Firma Otto Madlener eine Differenz gehabt, in deren Verlauf der Inhaber der Firma Madlener der Berliner Firma schrieb: „Sie gehören eben zu jener Sorte polnisch oder galizisch eingewanderter Juden, die niemals einen Sinn und Willen für deutschen Anstand haben." Hierauf wurde die Firma Madlener wegen Beleidigung verklagt. Der Prozeß endete mit einem Vergleich, in dem der Beklagte die Beleidigung zurücknahm und sich verpflichtete, 30 Mark zu einem wohltätigen Zweck als Buße zu zahlen.

Jüdische Beteiligung an der Kriegsanleihe. Die jüdische Gemeinde zu Berlin, die sich bereits mit 4.300.000 Mark an den ersten drei Kriegsanleihen beteiligt hat, zeichnete auf die vierte Kriegsanleihe aus Stiftungsmitteln 1 Million Mark.

17 jüdische Parlamentsmitglieder in Ungarn. Zum Mitglied der Unabhängigkeitspartei im ungarischen Parlament wurde Ernst Fisch aus Nagyleta gewählt. Mit ihm zählt der ungarische Reichsrat nunmehr 17 jüdische Mitglieder.

Mazzos für Soldaten und Gefangene. Wie „Dr. M. L. B." der „Neuen Zürcher Zeitung" mitteilt, hat die deutsche Regierung der „Vereinigten Schönlanker Mazzefabrik" einen Auftrag auf mehrere hundert Zentner Mazzos erteilt, mit denen zum Pessachfest die jüdischen Soldaten und die jüdischen Gefangenen in den deutschen Gefangenenlagern versorgt werden sollen.

Gründung eines Asyls für Kinder jüdischer Reservisten. Die Familien der zum russischen Heeresdienste eingezogenen jüdischen Reservisten befinden sich zum Teil in sehr bedrängten Verhältnissen. Die Sorge für deren Kinder, einige Tausend an der Zahl, hat eine eigene Vereinigung, die „Gesellschaft zur Unterstützung der jüdischen Kriegsopfer" übernommen. Diese Gesellschaft hat zunächst ein Asyl zur Unterbringung von 300 Kindern ins Leben gerufen. Die Erfahrungen haben aber gezeigt, daß es nicht genügt, wenn die Kinder nur tagsüber versorgt werden, sondern daß es notwendig ist, ein Heim zu schaffen, in dem insbesondere kleine Kinder ständig untergebracht werden können. Zur Beschaffung der für ein solches Heim notwendigen Mittel, hat die Gesellschaft mit dem Besitzer des Vergnügungsetablissements „Palais de Glace" ein Abkommen getroffen, nach welchem der Überschuß der Vorstellungen in dieser und nächster Woche ihr zufließen soll.

Das Hetzschreiben der Ochrana. Die Pariser „Humanité" veröffentlicht nunmehr den Wortlaut des gegen die Juden gerichteten Rundschreibens, um dessentwillen der Abg. Tscheidse neulich an den Ministerpräsidenten Stürmer eine Interpellation richtete. Das Regierungsschreiben lautet:

„Ministerium des Innern, Abteilung der Polizei, 6. Gruppe, 9. (22.) Januar 1916. An die Gouverneure, Stadthauptleute, Bezirksvorsteher und Gendarmerieabteilungen (politische Polizei) in den Provinzen. Nach den an die Polizeiabteilung gelangten Aufklärungen betreiben die Juden gegenwärtig mit Eifer die revolutionäre Propaganda, wobei sie geheime Gesellschaften gründen und zu dem Zwecke, allgemeine Unzufriedenheit in Rußland zu erregen, außer der verbrecherischen Wühlarbeit im Heere und in den großen Industriemittelpunkten Rußlands ebenso wie der Anstiftung von Ausständen noch die folgenden wichtigen zwei Maßnahmen anwenden: die künstliche Verteuerung der notwendigsten Lebensmittel und das Aufsaugen des Bargeldes. In Erwägung, daß weder die Niederlagen im Felde noch die revolutionäre Propaganda auf die breiten Volksmassen einen ernstlichen Eindruck machen, haben die geheimen Parteigänger Deutschlands sich vorgenommen, eine allgemeine Unzufriedenheit und eine Wühlarbeit gegen den Krieg durch eine Hungersnot und eine maßlose Verteuerung der Lebensmittel hervorzurufen. Bei der Knappheit des Bargeldes suchen die Juden der Bevölkerung Mißtrauen gegen das russische Papiergeld einzuflößen und seine Zahlkraft herabzudrücken, weiter suchen sie die Sparer zu veranlassen, ihre Guthaben aus den öffentlichen Kassen zurückzuziehen. Bei der Ausgabe russischer Schatzscheine verbreiten sie eifrig das Gerücht, Rußland sei bankerott, da es nicht einmal für Scheidemünze genug Metall besäße. Die weitreichende Beteiligung der Juden an dem hier gekennzeichneten verbrecherischen Vorgehen erklärt sich anscheinend durch ihren Wunsch, die Abschaffung der Wohnungsbeschränkung auf Judenbezirke durchzusetzen, wobei sie die gegenwärtige Lage Rußlands als die günstigste Gelegenheit ansehen, ihre Ziele durch eine Werbearbeit zu erreichen, die darauf ausgeht, einen Zustand ständiger Unruhe in Rußland wirksam zu erhalten. Die Polizeiabteilung bringt zu Ihrer Unterrichtung dieses Vor-

gehen der Juden zu Ihrer Kenntnis. Gez. Kafasow, Direktor; Boretzki, Sekretär; Winogradow, Registrator."

Über die Erörterung dieses schändlichen Schriftstückes in der Duma haben wir berichtet.

Und treiben mit Entsetzen Scherz. Ein Korrespondent des „Berl. Lokalanzeigers" veröffentlicht einen Aufsatz über Odessa und schreibt darin: „In den größeren Kinematographen halten sich die Darbietungen durchschnittlich auf der Höhe normaler Hafenvarietés, aber in den Winkelgassen der Vorstädte artet der Witz unter den Kinoartisten zur Zote aus. In Mode sind augenblicklich jüdische Hetzstücke, und da die Künstler selbst größenteils aus dem Ghetto stammen, glauben sie vielleicht besonders gut das traurige Schicksal vernichteten jüdischer Existenzen zu einem Gelächter verzerren zu können." Wie muß das Ehrgefühl einer Bevölkerungsgruppe mit Füßen getreten worden sein, bevor in ihrem Schoße Ungeheuer erwachsen konnten, die zu solchem Tun fähig sind!

Eine russische Gesetzesvorlage. Die in der „Arbeitsgruppe" vereinigten radikal-oppositionellen Deputierten der Reichsduma wollen dieser einen Gesetzentwurf über die rechtliche Lage der Völker und Konfessionen Rußlands unterbreiten. Das Gesetz enthält die folgenden Paragraphen:

1. Alle Gesetze, die Beschränkungen für russische Bürger auf Grund ihrer Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Konfession, Religion oder Nationalität enthalten, werden unverzüglich aufgehoben. 2. Alle administrativen Verordnungen, die auf Grund der in § 1 erwähnten Gesetze erlassen wurden, und alle anderen gesetzlichen Bestimmungen, die das Ziel haben, die Rechte der anderen Nationalitäten und Konfessionen Rußlands zu verkürzen, verlieren ihre Kraft. Es werden auch alle Beschränkungen aufgehoben, die sich auf die Bewegungs- und Bildungsfreiheit, sowie auf die Benützung der Muttersprache in Schule, Presse, Versammlungen usw. beziehen. 3. Für die Vorkommnisse, die der in diesem Gesetz festgelegten Gleichberechtigung zuwiderlaufen, tragen die betreffenden Behörden unter Anwendung des allgemeinen Strafrechtes die Verantwortlichkeit.

Amerikanische Kriegshilfe. Das Vereinigte Hilfskomitee beschloß auf seiner letzten Sitzung eine neue Sendung von 614 000 Dollar an die jüdischen Kriegsnotleidenden zu schicken. Diese Summe wird in folgender Weise verteilt. Für Rußland 200 000 Dollar; für Polen und Litauen 200 000 Dollar; für Galizien und Österreich-Ungarn 180 000 Dollar; für Palästina 30 000 Dollar; für Nordgriechenland 2500 Dollar und für die Juden auf den Dardanellen 1000 Dollar. — Insgesamt sind also bis jetzt aus Amerika über 3½ Millionen Dollar für jüdische Kriegszwecke geflossen.

Neue jüdische Schulen in Ägypten. Die aus Palästina während des Krieges nach Alexandrien übersiedelten Juden haben dort, damit der nationaljüdische Unterricht der Jugend nicht unterbrochen wird, eine Reihe von Schulen gegründet. So sind im Verlauf des Jahres in Alexandrien entstanden: ein hebräischer Kindergarten für 120 Kinder, geleitet durch Frau Simchon, eine erfahrene palästinensische Kindergärtnerin; eine Schule am Kinderheim Wardian, geleitet von Fräulein Landau, der Leiterin der Eveline-Rotschildschule in Jerusalem. Das Programm dieser Schule ist das der Jerusalemer. Sie zählt 400 Schüler und Schülerinnen und wird von der Anglo-Jewish-Association in London subventioniert. Die aus den Herren Dr. Lurje, Dr. Bogratschow und Agronom Oettinger bestehende Schulkommission gründete ferner an der Gemeindeschule zwei Klassen für 80 Schüler und Schülerinnen, in denen alle Lehrgegenstände ausschließlich des Hebräischen unterrichtet werden, und deren Lehrprogramm dem der zionistischen Schulen Palästinas entspricht. Diese Schulen sind aber nicht ausreichend. Die Kommission beschloß daher die Gründung einer neuen hebräischen Schule im Zentrum der Stadt, wo die meisten jüdischen Flüchtlinge wohnen. An die Spitze dieser Schule wurde der Direktor des Gymnasiums in Jaffa, Dr. Bogratschow, gestellt und als Lehrer der Schule wurden palästinensische Pädagogen angestellt.

Ein Brief russisch-jüdischer Gefangener aus einem Gefangenenlager in Österreich. Dem „Isr. Wochenblatt f. d. Schweiz" schreibt man: Im Dezember besuchte uns eine Schwester des russischen Roten Kreuzes. Sie wurde von allen Gefangenen mit Ungeduld erwartet. Abgesondert von unseren Eltern und Familien haben wir alle geglaubt, daß wir ein freundliches Trostwort hören, einen warmen Gruß aus der Heimat erhalten werden. Doch im Gegenteil, Haß und Zwiespalt zwischen russischen Gefangenen verschiedener Nationalitäten wollte sie hineinbringen. Die erste und wichtigste Frage, die sie stellte, betraf das Verhalten der jüdischen und deutsch-russischen Gefangenen gegenüber den russischen. Das war der Hauptzweck ihrer Reise. Die gestellten Fragen beantwortete sie eigentlich selber oder sie legte die Antworten den Leuten in den Mund. „Wer sind Eure Dolmetscher?" — „Deutsche und Juden". „Wie ist ihr Benehmen? Schlecht, nicht wahr?' 'Es wurde ihr gesagt, daß das Benehmen ganz persönlich war, schlecht oder gut. Dann antwortete sie: „Es ist selbstverständlich, daß sie schlecht sind. Die Juden sind grausam und quälen Euch, Soldatiki" (Soldatchen). Bei der kleinsten Zustimmung vermerkte sie es in ihrem Notizbuch. Wir teilten ihr einen Fluchtversuch mit, wo ein Gefangener, der zweimal flüchtete, sich dabei eine Erkältung zugezogen hat, an deren Folgen er gestorben ist. Sie notierte den Namen dieses Gefangenen, wollte aber später, als sie erfuhr, daß er ein Jude ist, ihn streichen, was wir aber nicht erlaubten. Welchen Zweck hat diese anti-jüdische Propaganda? Welches neue Leid wird durch diese falschen Aussprüche und Verdrehungen in unserer Heimat für unsere Glaubensbrüder erwachsen? Die Sache macht auf uns den Eindruck, wie wenn der großen Spannung, die in Rußland herrscht, Abfluß und Ableitung auf die Juden gegeben werden soll.

Erzherzog Friedrich über die Juden im Okkupationsgebiet. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

In den letzten Tagen wurde vom Feldmarschall Erzherzog Friedrich eine Abordnung des österreichischen Zentralkomitees zur Wahrung der staatsbürgerlichen Interessen der jüdischen Bevölkerung im nördlichen Kriegsgebiet empfangen, die dem Erzherzog mehrere die politischen und kulturellen Interessen der Juden im Okkupationsgebiet betreffende Wünsche unterbreitete. Der Armeeoberkommandant, welcher die Abordnung in huldvoller Weise empfing und im Verlauf der Audienz lebhaftes Interesse auch für alle Einzelheiten der einschlägigen Fragen bekundete, anerkannte in warmen Worten den Patriotismus, den die jüdische Bevölkerung Galiziens

und der Bukowina während des Feldzuges bewiesen hat, und unterließ auch nicht, ihrer Leiden während der russischen Okkupation in herzlicher Teilnahme zu gedenken. Der Erzherzog erklärte, daß, obgleich im Sinne der Haager Konvention das okkupierte Gebiet auf Grund der russischen Gesetze verwaltet werde, der Grundsatz der Gleichberechtigung aller in Österreich-Ungarn anerkannten Religionsbekenntnisse vom Armeeoberkommando kurz nach Aktivierung der k. und k. Militärverwaltung mit der Verordnung vom 7. März 1915 proklamiert worden sei und seither in voller Geltung stehe. Hiemit sei entgegen allen anderweitigen Behauptungen der neutralen Presse von der in der Haager Landkriegsordnung (Art. 43) gebotenen Ermächtigung Gebrauch gemacht worden, im Falle unbedingter Unmöglichkeit von der Anwendung der Gesetze des Landes im okkupierten Gebiet Abstand zu nehmen. Eine solche unbedingte Unmöglichkeit habe eben die österreichisch-ungarische Militärverwaltung in der Anwendung von Ausnahmsgesetzen gegen eine bestimmte Religionsgesellschaft erblickt.

Die Mitglieder der Deputation, welche der Mittagstafel beim Erzherzog zugezogen wurden, hatten auch Gelegenheit, sich im Hauptquartier den maßgebenden, mit der Militärverwaltung Russisch-Polens befaßten Funktionären vorzustellen. Auch diese Persönlichkeiten haben den Bestrebungen des Komitees im Sinne des Rechtsschutzes, der Gleichberechtigung und der kulturellen Hebung der jüdischen Bevölkerung des Okkupationsgebietes die Förderung der Organe der k. und k. Militärverwaltung zugesagt und in Aussicht gestellt, die informative Mitwirkung des Komitees nach Bedarf in Anspruch zu nehmen.

Feuilleton

Jüdische Sagen.*)

In der Vorrede zu seinem Buche „Die Sagen der Juden" sagt der Herausgeber Micha Josef bin Gorion: „Der Ursprung der jüdischen Sage liegt nicht allein in einem freien Drang zu fabulieren. Der Zweck ist weniger zu erzählen, als vielmehr die menschlichen Geschicke und die Geschicke der Welt auszulegen." So richtig diese Worte, so sehr sie auf die meisten jüdischen Sagen zutreffen, so beweisen doch einige der nachstehenden Sagen, daß auch einfach die Lust zum Fabulieren ohne Spintisieren das jüdische Volk zum Dichter werden ließ.

Die Himmelsleitern.

Über der Welt ist der Himmel Wilon. Wilon gleicht einem Vorhang aus Seide, welcher vorgezogen wird, wenn man drinnen ist, und aufgezogen wird, wenn man ausgeht. In der Stunde, da der Morgenstern aufgeht, wird der Wilon vorgezogen vor dem Rakia, auf daß der Sonnenball die Erde nicht blende. Wenn die Sonne aber heimkommt, wird der Wilon wieder aufgezogen, auf daß Mond, Sterne und Tierkreise ihren Gang beginnen können.

Aber eine hohe Leiter steht auf der Erde, und ihr Ende erreicht den Himmel; einen Raum von fünfhundert Jahresreisen ist sie hoch, und heilige Engel und hohe Fürsten haben über die Tore dieses Himmels zu befehlen.

*) Aus „Die Sagen der Juden" gesammelt und bearbeitet von Micha Josef bin Gorion, Verlag Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

Über dem Wilon ist der Himmel Schamaim; auf dem Schamaim ist eine Leiter, die reicht bis zu dem Rakia, und heilige Engel und Fürsten bewachen stets diesen Himmel.

Über dem Schamaim ist der Rakia, und auf dem Rakia steht eine Leiter, ihr Ende reicht bis zu dem Schechakim; heilige Engel und Fürsten sind dieses Himmels Wächter.

Über dem Rakia ist der Schechakim.

In Schechakim da liegt auch das obere Jerusalem und der heilige Tempel; an einer feurigen Kette hängen sie zwischen Schechakim und Sebul, und ihr Glanz erstrahlt von der Ferne wie der Glanz des Sonnenballs. Auch steht eine hohe Leiter in Schechakim, die führt bis zu Sebul, und Engel und Fürsten sind die Machthaber über diesen Himmel.

Über dem Schechakim ist Sebul.

In Sebul sind sieben Hallen in Feuer gebaut, und sieben Heere von Engeln stehen da, und sieben feurige Altäre sind dort aufgerichtet, da steht der oberste Fürst Michael an der Spitze der Scharen; wie ein Hohepriester, in Priesterkleider angetan, opfert er Feueropfer auf dem Altar des Herrn, und räuchert auf dem Rauchaltar, und läßt die Rauchsäulen emporsteigen auf dem Altar der Brandopfer. Heilige Engel sind die Wächter des Sebuls.

Hoch über dem Sebul liegt der Maon. Darin sind Heere von Engeln und Schwärme von Dienern und Legionen von Kriegern und feurige Scharen mit ihren Fahnen und flammende Schlachtreihen; und aus ihren Kehlen ertönen am Tage Lieder und am Morgen Lobgesänge und Hymnen zu Mittag und fromme Weisen am Abend. Wie es aber Nacht wird, hören sie auf zu singen und stehen stille an ihrem Ort. Und auch in Maon steht eine hohe Leiter, ihr Ende reicht bis zum Makhon, und heilige Engel und Fürsten sind die Aufseher des Maons.

Über dem Maon ist der Makhon; in dem Makhon fließen die Bäche von Balsamöl, die noch von der Schöpfung her für die Gerechten vorbereitet sind. Eine Leiter steht in Makhon, deren Ende reicht bis zu dem Araboth, und heilige Engel und hohe Fürsten walten darüber.

Über dem Makhon aber wölbt sich der Araboth.

Der Wildochs.

Gelobt und gepriesen sei der Name des Königs aller Könige.

Gelobt sei sein Name und verherrlicht sei sein Angedenken, der die ganze Welt ernährt und erhält von den Hörnern des Wildochses bis zu den Eiern der Laus.

Der Wildochse ist ein reines Tier, und nur zwei davon sind in der Welt, ein Männlein und ein Weiblein; das eine ist im Morgenland und das andre im Abendland, und nur einmal in siebzig Jahren kommen die beiden zueinander und tun sich zusammen; dann aber dreht das Weibchen den Kopf und beißt das Männlein und schlägt es tot. Und das Weiblein wird schwanger und geht zwölf Jahre mit der Leibesfrucht umher. Bis zu dem zwölften Jahre geht sie noch auf den Füßen und frißt das Gras und trinkt das Wasser. Aber zu Anfang des zwölften Jahres fällt sie hin auf die Seite, denn die Füße tragen sie nicht mehr. Aber der Herr ernährt sie dennoch in seiner Barmherzigkeit; er läßt aus ihrem Munde einen Speichel fließen, der sprudelt wie ein Quell, und von diesem Wasser sproßt aufs neue Gras aus der Erde dem Weiblein zur Rechten und zur

Linken, und sie hat nun wieder ihren Fraß zwölf Monate lang; sie dreht sich bald nach der einen Seite, bald nach der andern und pflückt das Gras.

Und am Ende des zwölften Monats wird ihr Leib aufgerissen, und zwei Junge gehen heraus, ein Männlein und ein Weiblein, und eins geht nach Morgen, das andere geht nach Abend, und es wird ihrer nicht mehr, bis wiederum siebzig Jahre um sind, sonst würde die Welt durch sie zerstört werden.

Von den Fenstern des Himmels.

Dreihundertfünfundsechzig Fenster machte der Herr in dem Himmel der Welt zu Nutzen; hundertzweiundachtzig machte er im Morgen und hundertzweiundachtzig im Abend; eines aber inmitten des Gewölbes, und mit diesem hat die Schöpfung begonnen. Die einen von den Fenstern sind für die Sonne gemacht, die anderen aber sind für den Mond. Was die Sonne in zwölf Monaten durchläuft, das durchläuft der Mond in dreißig Tagen.

Durch viererlei Wege geht die Sonne; Nissan, Ijar und Siwan scheint sie über den Bergen, um den Schnee zum Schmelzen zu bringen; Thamus, Ab und Elul scheint sie dort wo Menschen wohnen, um die Früchte reif zu machen; Tischri, Cheschwan und Kislew scheint sie über den Meeren, um die Flüsse zu dämmen; Tebeth, Schebat und Adar scheint sie in der Wüste, auf daß die Saat nicht verdorre.

Einer war der Mensch, viele kommen von ihm.

Von den Menschen ist nur einer erschaffen worden. Warum denn nur einer? Auf daß die Gerechten nicht sagen sollten: Wir sind die Kinder eines Gerechten; und auf daß die Gottlosen nicht sagen sollten: Wir sind die Kinder eines Gottlosen; auf daß nicht einer dem andern sage: Mein Vater war größer als deiner, und auf daß die Stämme einander nicht befehden sollten: denn siehe, da sie alle von einem abstammen, befehden sie dennoch einander, wie wäre es gar, sie stammten von zweien ab? und siehe, da sie alle von einem abstammen, rauben sie doch beieinander und bedrücken einander, wie wäre es gar, sie stammten von zweien ab?

Und noch darum ist nur ein Mensch zu Anfang erschaffen worden, auf daß verkündigt werde die Größe des Königs aller Könige, des Heiligen, gelobt sei er, welcher mit einem Stempel die ganze Welt geschaffen hat; aber von dem einen Stempel kamen viele Siegel. Ein Mensch prägt viele Münzen mit einem Stempel, doch sind sie alle gleich untereinander, aber der König aller Könige, der Heilige, gelobt sei er, der prägt die Menschen alle nach dem Bilde Adams des ersten Menschen, und gleicht doch keiner dem andern.

Warum aber gleichen die Gesichter nicht einander? Auf daß die Menschen einander nicht betrügen, daß nicht einer das Feld seines Nachbarn unerkannt betrete, daß nicht einer zu dem Weib seines Nächsten ungestraft eingehe.

Auch ist der Mensch als letztes erschaffen worden, und warum dies? Auf daß die Ungläubigen nicht sagen sollten: Der Mensch war Mitarbeiter des Herrn an seinen Werken. Und noch dies ist ein Grund, warum der Mensch ist zuletzt erschaffen worden, auf daß er sich nicht überhübe, denn man kann ihm sagen: Die Fliege ging dir voran in der Schöpfung. Und zum dritten ist der Mensch der letzte in der Schöpfung gewesen, auf daß er sich sofort zum Mahl hinsetzen könnte. Wer wüßte ein Gleiches dazu? Ein König auf Erden stellt es auch nicht anders an: erst baut er einen Palast, dann schmückt er ihn aus und bereitet ein Mahl, und zuletzt ladet er seine Gäste ein.

Präsident Dr. Eduard Silbermann

Vor wenigen Wochen verstarb der zur Zeit höchste jüdische Staatsbeamte des Deutschen Reiches, der kgl. Senatspräsident Dr. Heinrich Harburger in München. Vor einigen Tagen nun ernannte König Ludwig von Bayern zu dessen Nachfolger abermals einen hohen, jüdischen Beamten. Und zwar wurde der kgl. Staatsanwalt am Obersten Landesgericht Dr. Eduard Silbermann zum kgl. Senatspräsidenten am Oberlandesgericht München befördert.

Im Jahre 1877 bestand Präsident Silbermann zusammen mit dem späteren Kultusminister von Wehner den Staatskonkurs mit der Note I. 1879 wurde er III. Staatsanwalt in Regensburg, 1881 Amtsrichter in Augsburg, 1887 II. Staatsanwalt in Regensburg, 1891 Landgerichtsrat in München I, 1899 Staatsanwalt am Oberlandesgericht München, 1904 Oberlandesgerichtsrat dortselbst 1908 Staatsanwalt am Obersten Landesgericht.

Präsident Silbermann betätigt sich eifrig in jüdischem Sinne und gehört auch seit Jahren dem Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde in München an. Ludwig L...

Gemeinden- u. Vereins-Echo

(Unsere Leser sind zur Einsendung von Mitteilungen aus Gemeinden und Vereinen und von Personalnachrichten, die in diesen Spalten gerne Aufnahme finden, höflichst eingeladen.)

Personalien.

Das Eiserne Kreuz I. Klasse wurde verliehen dem kgl. bayer. Leutnant der Reserve Theodor Bissinger im 19. Inf.-Regt. und dem kgl. preuß. Armeeveterinär Bertold Lewin. Der letztere ist wohl der einzige aktive, höhere Offizier jüdischen Glaubens, den Preußen aufzuweisen hat.

Der kgl. Staatsanwalt bei dem kgl. bayer. Obersten Landesgericht Dr. Eduard Silbermann wurde zum kgl. Senatspräsidenten des Oberlandesgerichtes München ernannt.

Der Amtsrichter Emil Dosenheimer in Ludwigshafen wurde zum kgl. bayer. Landgerichtsrat in Frankenthal befördert.

Kommerzienrat Albert Rosenfelder in Fürth wurde zum kgl. Handelsrichter ernannt.

Der kgl. bayer. Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern wurde verliehen dem kgl. bayer. Hauptmann der Reserve Felix Oppenheim, dem Rittmeister der Landwehr Martin Rau, den kgl. bayer. Leutnants der Reserve Theodor Mayer im 8. Inf.-Regt., Fritz Borchhardt und Richard Murr, dem Assistenzarzt der Res. Dr. Josef Dessauer (Nürnberg) und dem kgl. Stabsveterinär der Reserve Hermann Heymann (Hof).

Zu kgl. bayer. Feldwebelleutnants wurden ernannt die Offizierstellvertreter Adolf Herrmann im 11. Res.-Inf.-Regt. und Wolf Friedmann im Landst.-Inf.-Bat. Ingolstadt.

Der kgl. Oberleutnant Alfred Bloch in München wurde mit dem gesetzl. Pension in den Ruhestand versetzt.

Zu kgl. bayer. Leutnants der Reserve wurden ernannt die Vizefeldwebel Alfred Holstein im 8. Inf.-Regt., Walter Vogel im 21. Inf.-Regt., Erich Neuburger, Jakob Kissinger, Ludw. Strauß und Hermann Hahn im 22. Inf.-Regt., Hermann Mayer im 5. Res.-Inf.-Regt., Ernst

Mayer im 6. Res.-Inf.-Regt., David Kratzer im 15. Res.-Inf.-Regt., Oskar Aschbacher, Kurt Hellmann und Hermann Held im 6. Landw.-Feld-Art.-Regt., Bernhard Nebel im 1. Fuß-Art.-Regt., Adolf Wirth im 5. Landw.-Inf.-Regt. und Julius Stern im 1. Pionierbat.

Frau Rosa Werner feierte am Montag, den 27. März ihren 60. Geburtstag. Wir sprechen ihr unsere besten Glückwünsche aus und hoffen, sie auch in Zukunft in gewohnter Frische im Kreise ihrer Häuslichkeit und an der Spitze humanitärer Vereine wirken zu sehen. Wie wir zu unserer Befriedigung hören, befindet sich Herr Rabbiner Dr. Werner, der neulich auf der Straße einen Unfall erlitten hat, auf dem Wege der Besserung.

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß" München. Am 19. März versammelte der Blau-Weiß seine Wanderer zu einer netten kleinen Purimfeier, die ganz dem Ideenkreise eines jüdischen Wanderbundes angepaßt war. Nachdem die einzelnen Züge bereits vormittags tüchtig gewandert waren, trafen nachmittags alle Gruppen in Solln ein, um in den oberen Räumen des „Hirschen" einige Stunden gemütlich beisammen zu sein. Unter Zuhilfenahme von einigen Tischen und sehr viel Phantasie war rasch eine Bühne improvisiert, und nun lösten sich Einzel- und Chorgesänge, Deklamationen, kleine Theaterstücke, Singspiele und dgl. in bunter Folge ab. Besonderen Beifall ernteten ein jüdisches Theaterstück und ein von den jüngsten der Mädels aufgeführtes Singspiel „Die zehn kleinen Hamänner". Den Mittelpunkt der Veranstaltung bildete die Verteilung der Blau-Weiß-Nadeln. Gegen Abend wurde dann unter fröhlichen Gesängen der Heimweg angetreten und wohl allen, die dabei waren, wird die gemütliche Purim-Feier eine liebe Erinnerung sein.

Die diesjährige Purim-Veranstaltung des Vereins „Bne-Jehuda" am 18. März versammelte im großen Saal des Kolosseums ein überaus zahlreiches Publikum. Der Abend wurde eröffnet durch den kleinen, aber gut geschulten Vereinschor, der unter Herrn Kupfers Leitung drei Lieder zum Vortrag brachte. Das schönste der Lieder, das graziöse und volkstümliche „Klipklap, effen mir" hatte auch den größten Erfolg. Herr Arnold Marlé, schon bei seinem Erscheinen stürmisch begrüßt, rezierte darauf in ganz vorzüglicher Weise eine gute metrische Übersetzung der Megille Esther. Die wirklich glanzvolle Vorlesung, die zu Herrn Marlés besten Leistungen gehört, gab dem Purim-Abend die richtige Weihe. Nach einer längeren Pause folgte die Aufführung des ersten und des kurzen letzten Aktes des bei den Ostjuden außerordentlich populären und beinahe als Nationaldrama angesehenen Stückes von David Pinski „Familie Zwi". Die Aufführung des schwierigen Tendenzdramas muß als gelungen bezeichnet werden. Die Leitung lag in den Händen des Herrn Joseph Löwy, der auch die wichtigste Rolle des Maggids Mojsche Zwi mit großem Talent spielte. Hervorzuheben ist noch das Spiel des Frl. Tennenbaum (Minje) und des Herrn Neuwirth (Jekew). Auch die übrigen Mitwirkenden spielten ihre wenig dankbaren Rollen mit großem Geschick. Der letzte Akt, der eigentlich nur ein Monolog des Mojsche Zwi ist, machte den stärkeren Eindruck. Das Publikum quittierte alle Darbietungen mit starkem Applaus. Der Reinertrag des Abends, der unsern durch den Krieg geschädigten Brüdern in Galizien zugute kommt, dürfte eine ansehnliche Höhe erreicht haben.

Gunzenhausen. Auf Anregung des „Jüdischen Lese- und Diskussionsklubs" gab Herr Arnold Marlé aus München am Purim einen Rezitationsabend, der von hier und auswärts sehr gut besucht war. Er las mit dramatischer Kraft das Buch Esther (von Klausner übersetzt), ließ den feinen Humor aus Perez's „Nëilo in der Hölle", Scholem Aleichem's „Wenn ich Rothschild wär'" erstehen und ward endlich in der „Szene auf dem Rialto" ein gewaltiger Shylock. Marlés hervorragendes Einfühlungsvermögen, seine hingebende Liebe zu unseren historischen Werken und Gestalten hat ihm hier jüdische Herzen eröffnet, die ihm noch lange für den außerordentlich schönen Genuß danken werden. Der Überschuß des Abends wurde dem Jüd. Kriegshilfsfonds in Berlin überwiesen.

Anzeigen-Echo

(In dieser Abteilung finden Voranzeigen der Vereine auch ausserhalb Münchens kostenlose Aufnahme.)

Arnold Marlé, Kommissär des Jüdischen Nationalfonds München, wohnt ab 1. April 1916: Finkenstraße 2/4 I. (Haus Callwey).

Jüdischer Wander-Bund „Blau-Weiß" München. 2. April: **Mädchen:** 1. und 2. Zug: 2.45 Uhr Starnberger Bahnhof, Pasing—Puchheim—Fürstenfeldbruck. 60 Pfg. 3. Zug: 7.30 Uhr Isartalbahnhof, Isartal—Würmtal. 55 Pfg. bez. 30 Pfg. **Buben:** G. W. 6.35 Uhr Starnberger Bahnhof, Gauting—Mühltal—Höllriegelskreuth. 70 Pfg. H. W. 1.30 Uhr Bogenhauserbrücke, Ins Blaue 5 Pfg. **Heimabende:** Buben: Montag, 3. April: 3. Zug, 7 Uhr Bayerstr. 67/69. 2. Zug: Dienstag, 4. April, 7 Uhr Bayerstr. Pflichtheimabend.

München. Verein Bne-Jehuda. Samstag, den 1. April 1916 „Gemütlicher Abend" mit Musik und Vorträgen. Voranzeige: III. Literarischer Abend über Scholem Asch. Gäste immer willkommen.

München. Jüdischer Turn- und Sportverein. Jeden Samstag abend 8.30 Uhr wird in der Simultanschule an der Klenzestraße geturnt. Alle Mitglieder, Herren und Damen, werden höflichst gebeten, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, München, Giselastraße 16; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.